

Wenn Goethe 1829 allgemein formulierte, daß *außer dem Angeborenen der Rasse, sowohl Boden und Klima, als auch Nahrung und Beschäftigung einwirkt, um den Charakter eines Volkes zu vollenden*, so trifft diese Feststellung für die Bamberger in sichtbarem Maße zu. Der von Josef Dünninger erstmals aufgezeigte Unterschied zwischen dem mehr dialogischen Franken und dem monologischen Altbayern gilt auch hier; daneben zeigen sich jedoch auch Gemeinsamkeiten, speziell mit den Bambergern, wie ich an einigen Beispielen zu zeigen versuche. Das trifft zu für beharrliches Festhalten am Agrarwesen im Unterschied zu den benachbarten Reichsstädten Nürnberg und Schweinfurt. Die Bäuerliche und handwerkliche Grundstruktur wandelte sich nur zögernd, öffnete sich erst in unserem Jahrhundert stärker der Industrie. Trotz des bis zum Ende des 19. Jhrhds. nachweisbaren Weinanbaus gilt Bamberg schon seit Jahrhunderten als Bierstadt. Der schon erwähnte Dichter Wilhelm Wackenroder schrieb als 20jähriger Student an seine Eltern in Berlin: *Man ißt in Bamberg viel und in sonderbarer Ordnung; vom Fasten lassen sich einige dispensieren oder Der Charakter der Bamberger soll im allgemeinen Biederberzigkeit, Phlegma, Aberglaube und Biertrinken sein.* Die kritischen Töne der Aufklärung, die an Bamberg manches zu tadeln hatte, sind unüberhörbar. Man vermutet, der junge Student sei beeinflusst gewesen von seinem Gastgeber, dem Theologieprofessor Franz Xaver Sauer, der, von Erlangen kommend, die Stadt als besonders rückständig empfand. Das mag für manche bis heute gelten, es erhebt sich nur die Frage, ob die sogenannte Rückständigkeit nicht gelegentlich von providentieller Bedeutung sein kann, denn Bamberg blieb bis in unsere Tage, um mit Werner Bergengruen zu sprechen *Schauplatz eines noch gänzlich unzerstörten, farbigen, gesußkräftigen Volkslebens.*

Der Aufsatz wurde mit kleinen Änderungen der Verfasserin entnommen aus: „VBB aktuell (Zeitschrift des Verbandes der Lehrer an beruflichen Schulen in Bayern e. V.)“ Jg. 25-1976, Heft 5 und 6.

Professor Dr. Elisabeth Roth, Aschaffenburg Str. 4, 8752 Hösbach; Eichendorffstraße 49, 8600 Bamberg

Friedrich Deml

Was Bamberg im Laufe der letzten fünfzig Jahre an städtebaulicher Schönheit verlor

Es war vor dem Zweiten Weltkrieg Im Kaffee Schützenhaus am Schöneinsplatz, einem pompös-gemütlichen Lokal nach Wiener Art, saß wöchentlich einmal eine kleine Runde Bamberger Heimatfreunde am Stammtisch und vergnügte sich mit Gesprächen über Kultur, Kunst und Geschichte und über allerlei Kuriositäten, von denen Bamberg ja voll ist, „wie die Kommode einer alten Großmama, die viel zusammengescharrt hat“. Zu der Tischrunde gehörten u. a. der Heimatforscher und Verleger Dr. Ament, Dr. Otto Hartig, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, der Kulmbacher „Pythagoräer“ Spitzenpfeil, der gescheite Dr. Michel Hofmann und der Bildhauer Hans Leitherer. Sie tauschten ihre Meinungen aus, berichteten von ihren Forschungen und Arbeiten, lachten und witzelten und schimpften, wie's die Gelegenheit bot. Es lag ein wenig Gelehrtentum und Kunstzigeunertum über dieser Tafelrunde, deren Patron ETA Hoffmann war.

Damals erschien das interessante Buch Dr. Hartigs: *Das Geheimnis des Bamberger Reiters*; der sich ihm als der christliche Urkaiser Konstantin enthüllte, mit vielen ikonographischen Beweisen abgesichert. Die Theorie Konstantin fand allerdings wenig Zustimmung und ich selber war sehr skeptisch; denn ich sah in der Gestalt des Reiters die Idee des ritterlichen Menschen verkörpert, den Parzifal, der auszog, Gott und die Welt zu erobern. Diese meine Meinung galt natürlich als allzu poetisch-verdächtig; aber sie wurde geachtet. Eines Tages erregte ich mich in diesem Kreise über die herumliegenden Steine des Alten Riegeltores, die am Gangolfplatz, schön nummeriert, des Wiederaufbaus harrrten.



Schützenhaus am Schönleinsplatz abgebrochen, jetzt Neubau Städt. Sparkasse



Bamberg, das ehemalige „Riegeltor“ 1936 Südseite



Bamberg „Haus zum Marienbild“, jetzt abgebrochen

Dr. Ament amüsierte sich über meine jugendliche Leidenschaftlichkeit: er klopfte mir auf die Schulter und meinte: *Lieber Herr Deml, wenn sie erst ein paar Jährlein in Bamberg sind, werden auch sie ein Bamberlesberger.*

Die ganze Serapionsrunde lachte. Ich selber war etwas betroffen. Ja, meinte Dr. Ament, *ein Bamberlesberger, der sich über nichts mehr wundert oder aufregt! . . .*

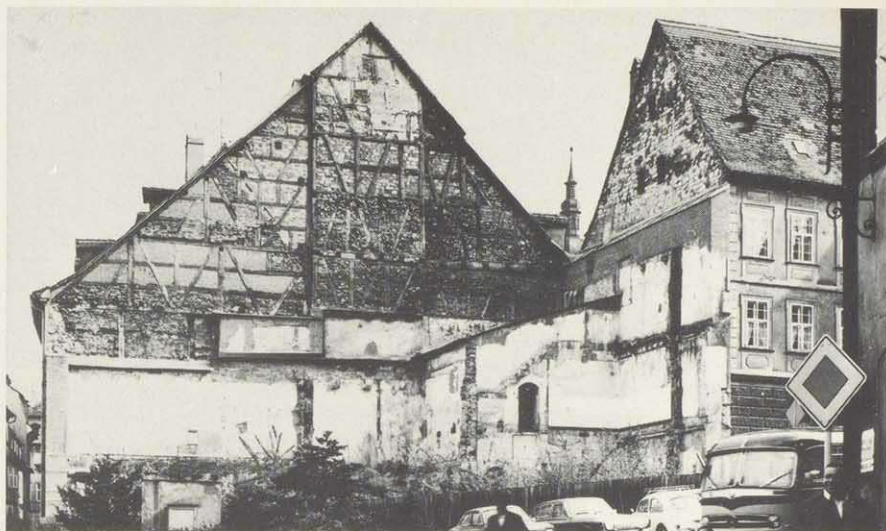
Das Gangolfs- oder Riegeltor gehört zu den verlorenen Schönheiten unserer Vaterstadt; es wurde aus undefinierbaren Gründen nicht mehr aufgebaut; die Steine gingen trotz ihrer Nummerierung einen geheimnisvollen Weg: Sie wurden gestohlen und irgendwo von irgendwem verwendet: wer weiß wo? Natürlich nach dem Krieg, als alles durcheinander ging.

Dieses schöne frühbarocke Riegeltor stand einst als Riegel in der Hauptwachstraße zwischen Hauptwache und Graben. Im Jahre 1697 hat es Fürstbischof Lothar Franz von Schönborn zur Erinnerung an den Frieden von Ryswijk errichtet. Es war ein festlicher Abschluß der Straße, es glich einem Triumphbogen. Adam Friedrich von Seinsheim ließ es aus Verkehrsgründen dort abbrechen und auf die rechte Regnitzseite in den Alten Steinweg, nahe der Theuerstadt, versetzen. Es zeigte einen prunkvollen festungsartigen Charakter, war mit Wappen und Emblemen geschmückt, es hätte dem intimen Gangolfsplatz einen guten Abschluß gegeben. Würde Hugo von Trimberg, der einst im Kapitelhaus von Sankt Gangolf lehrte, diesen Schildbürgerstreich erlebt haben, er hätte sich sicherlich in seinem *Renner* dieser verschleierte Sache angenommen.

Viel schlimmer aber als der Verlust des Riegeltors ist die endgültige Zerstörung der *Alten Maut*. Sie war das älteste obrigkeitliche Gebäude Bambergs im Herzen der Civitas auf der Regnitzinsel, bei den Märkten. Nahe war auch der Marktbrunnen, der Pranger, das Lochhaus. Auf dem Grünen Markt und dem Obstmarkt saßen einst die Hökerinnen, hielten ihre Gärtnerware und die Landfrauen Butter und Schmalz, Milch und Eier feil. Nicht weit davon waren der Hopfen- und Neumarkt, der Säumarkt, der Holzmarkt und der Fischmarkt. Haber gab's in der Habergasse: es marktete also ringsum. Die eigentlichen Getreidemärkte allerdings fanden auf dem linken Regnitzufer bei den Mühlen statt: Doch die Gassen der Handwerker mündeten meistens auf den Grünen Markt.



Prof. Fritz Bayerlein: Bamberg, „Die alte Mauth“



Bamberg, hier stand das Haus zum Marienbild am Fuß des Kaulbergs

Die Alte Maut stand breit und blockig, eine Mischung von Gotik und Renaissance auf dem Platz, wo schon im 13. Jahrhundert die Ratsstube der Bürger war. Hinter ihren massigen Mauern öffneten sich die Gewölbe zur Fest- und Kaufhalle, sie diente als Speicher und Brothaus. 1695 verkaufte der Stadtrat dieses Haus an den Fürstbischof. Nun wurde es Waage und Kaufhaus; nach der Säkularisation 1810 wurde es Zollamt und blieb es bis 1906, also Maut, im Besitze des Staates Bayern. Vor seiner Beschädigung durch Bomben im Zweiten Weltkrieg war eine Bank darin untergebracht. Die verschnörkelte Fassade des Gebäudes, der Giebel stand noch; man hätte ohne allzu große Mühe das akzentsetzende Bauwerk wieder aufrichten können: aber *die Bamberlesberger!!* Heute entbehrt die prachtvoll plastische Fassade der Martinskirche eines starken Gegengewichts. Wo der spätbarocke Bamberger Hof einst stand, prahlt nun das Kaufhaus Hertie, ein Bau des Jugendstils von 1909.

Die dritte Negativation der Bamberlesberger ist die Nichtwiederherstellung der Städtischen Altane schräg gegenüber der Maut. Durch die Altane bekam die Nahtstelle Lange Straße — Kellnerstraße eine besonders anmutige und humane Note. Die Städtische Altane war eine hübsche Terrasse mit Läden im Erdgeschoß und einem schön gemeißelten Wappen des Fürstbischofs Lothar Franz von Schönborn; sie wurde 1726 erbaut und zierte die Front gegen den Grünen Markt und den Obstmarkt. Heute ist dort eine Wandfläche, notdürftig durch die Rundbogenfenster eines Geschäftes belebt. Auch diese Städtische Altane hätte mit einiger Fantasie und etwas gutem Willen nach dem Kriege wieder aufgebaut werden können. Doch damals ging der Brückenbau vor, ja man glaubte, die Altane störe den Verkehr. Eines Tages begegnete mir der damalige Stadtbauinspektor, er fragte mich nach meiner Meinung über den Wiederaufbau dieses städtebaulichen Schmuckstücks. Ich sagte ihm, daß sowohl Pilaster wie Wappen der Altane gerettet seien und bei einer Renovation wieder verwendet werden könnten: Aus den früheren Lädchen könnte man Arkaden für den Fußgängerverkehr machen und auf der Plattform ein buntes Sommerkaffee einrichten. Das gäbe ein impressionistisches Bild. — Doch es geschah nichts. Da einige Bruchstücke und vor allem das Wappen dieser Altane noch vorhanden sind, sollte man sie irgendwie in die Fußgängerzone einbauen, als Erinnerung.

Der vierte Verlust Bambergs an städtebaulicher Schönheit in den letzten fünfzig Jahren ist der jähe Abbruch des Hauses zum Marienbild am Pfahlplätzchen. An dieser unerhört malerischen Ecke war dieses Haus eine Dominante, an welcher der Blick vorbei zum Hochchor der Oberen Pfarre und in die steile Straße zum Kaulberg geführt wurde. Diese alte graue Wohnburg wucherte und wurzelte am Fuß des Kaulbergs. In der Bamberger

Kulturgeschichte war sie bekannt als Wohnung des ETA-Hoffmann-Freundes und Verlegers Kunz. 1968 wurde diese mittelalterliche Trutzburg wegen Bauauffälligkeit einfach beseitigt und seitdem klafft an diesem malerischen Platz eine riesige Lücke. Man müßte sich wenigstens eine gutgefügte neue Gestaltung einfallen lassen! So chaotisch wie es heute dort aussieht geht es nicht. Der offene Blick zum gotischen Hochchor der Oberen Pfarre könnte trotzdem erhalten bleiben.

Zum Schluß möchte ich noch auf ein verlorenes Kleinod aufmerksam machen: auch dieses könnte ohne allzu große Kosten wieder erneuert werden, denn die Substanz ist erhalten.

Es handelt sich um den köstlichen Rokokobrunnen von Bernhard Kamm in der Konkordiastraße. Er gab in seiner putzigen Art der spitzwegisch schnurrigen Gasse eine besondere Note.

Soweit über einige wesentliche städtebauliche Verluste Bambergs in den letzten fünfzig Jahren, von Verlusten, die wieder gut zu machen oder gar zu vermeiden gewesen wären. Im Zeitalter der sogenannten „Nostalgie“, die im Grunde genommen das Bedürfnis des Menschen nach Beheimatung und Beseelung bedeutet, wünscht man sich wieder ein gutes vertrautes Stadtgesicht und ein humanes Gebilde, eine menschliche Atmosphäre des Wohnens, Arbeitens und der Freizeit.

Professor i. R. Friedrich Deml, Claviusstr. 52, 8600 Bamberg Fotos: Emil Bauer, Bamberg

Elisabeth Roth

Gesamthochschule Bamberg

Planen und Bauen für Bambergs Hohe Schule reicht vier Jahrhunderte zurück, beginnend mit einem Priesterseminar 1586, erweitert zur Akademie 1648, umgewandelt 1773 in eine Universität mit den vier Fakultäten Theologie, Philosophie, Jurisprudenz, Medizin.

Von diesem Höhepunkt akademischen Lebens künden bis heute die Renaissancebauten des Hochzeitshauses am Kranen (1609-1614), und der Aula (1611-1613), die frühbarocke Anlage des ehemaligen Jesuitenkollegs (1696-1708) mit der einstigen Universitätskirche (heute Gotteshaus St. Martin), erbaut von Johann Leonhard Dientzenhofer und ein Flügel des 1771 von Johann Michael Fischer, einem Schüler Balthasar Neumanns, geplanten eigentlichen Universitätsbaues.

Zu den schwersten Verlusten des Hochstifts Bamberg infolge der Säkularisation gehört die Aufhebung der Universität; nur theologische und philosophische Studien bestanden in einer Seminar bzw. Lyceum, seit 1923 wieder Hochschule genannten Institution. Als nach dem Zweiten Weltkrieg diese Hochschule in einer fast unversehrt gebliebenen Stadt Zufluchtsort für Professoren und Studierende aus den verlorenen deutschen Ostgebieten und der sowjetisch besetzten Zone wurde, boten neu eingerichtete Studiengänge Juristen, Naturwissenschaftlern, Philologen, Historikern und Geographen die Chance eines Studienbeginns und teilweise auch des Abschlusses. „Der Kampf um die vierte Landesuniversität“, so der Titel eines Bamberger Memorandums von 1949, erreichte jedoch nicht sein Ziel, allen Bemühungen der ersten Nachkriegsjahrzehnte um eine selbständige Universität blieb der Erfolg versagt. Die Entscheidungen von Parlament und Staatsregierung fielen 1962 zugunsten von Regensburg, 1970 für Augsburg. Ein Jahr vorher hatten die Städte Bayreuth und Bamberg ihre Bewerbung um eine Universität bekannt gegeben. Bayreuth erreichte sein Ziel 1970; zum gleichen Zeitpunkt erhielt die Staatsregierung vom Bayerischen Landtag den Auftrag, die in Bamberg bestehenden Hochschuleinrichtungen zu einer Teiluniversität auszubauen, Teiluniversität verstanden als selbständige Hochschule, an der nicht alle Studiengänge angeboten werden können.

Am 25. 7. 1972 wurde das Gesetz zur Errichtung der Gesamthochschule Bamberg verkündet. In sie wurde die Philosophisch-Theologische Hochschule und die seit 1958 bestehende Pädagogische Hochschule eingegliedert, die ihrerseits auf einer zweihundert-jährigen Tradition der Lehrerbildung in Bamberg basierte.